

Abonnementbedingungen:  
 Wien: Mit Zustellung ins Haus:  
 Wöchentlich 60 h.  
 monatlich K 2.60, vierteljährlich K 7.80  
 Zum Abholen in den Filialen, in allen  
 Lokal-Verkäufen und Buchhandlungen:  
 Wöchentlich K 2.60.

Werbung und Anzeigen:  
 Monatlich K 3.—, vierteljährlich K 9.—  
 bei freier Zustellung durch die Post.  
 Deutschland: Vierteljährlich K 12.—,  
 für alle anderen dem Verlagsverein  
 angehörenden Länder: Vierteljährlich K 15.—.  
 Abonnementen werden angenommen  
 in der Administration, V. Reichs  
 Wienzeile 97, und in den Filialen:  
 I. Schulerstraße 13, Telefon 9191  
 II. Bagmanntengasse 59, Tel. 40226  
 X. Wollanplatz 6, Telephon 68844  
 XIV. Wismingergasse 6, Tel. 81126  
 XVI. Klausgasse 84, Telephon 34144  
 XVII. Bodnergasse 22, Telephon 17173  
 Für die an Fremde Überträger oder  
 Verschleiher bezahlten Beiträge leisten  
 wir keine Garantie.  
 Offene Reklamationen sind willkommen.

# Arbeiterzeitung

erreicht.

nachmittags.

Arbeiterzeitung

XXVIII. Jahrgang.

## Die Gorge des Haushalts.

So hat sich denn die große Umwälzung unseres wirtschaftlichen Denkens und der Wirtschaftspraxis vollzogen: das, was des Menschen Allerprivatestes war, sein Haushalt, steht im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses und der staatlichen Sorge! Die Volkswirtschaft, die sich seit Menschengedenken um Erzeugung und Vertrieb von Waren drehte, hat sich allmählich im Zwange der Kriegsbauer ganz auf den Haushalt eingestellt, ja sie erscheint beinahe nur noch als Volkshaushalt, vermittelt durch Erzeugung und Verteilung. Alles war vormals eingerichtet auf Erwerb, auf den Mann; nun ruht das Schwergewicht auf dem Verbrauch, der bisher der Stille, abgeschlossene, vertraute und beinahe geheime Bereich der Frau war. Sie waltete über Speise, Kammer und Keller und ihr oblag die Rechenaufgabe, den vorhandenen Vorrat auf Wochen und Tage, auf Kopf und Bedürfnis aufzuteilen. Traf sie das, so nannte man sie ein haushalterisches Weib, eine tüchtige Hausfrau.

Im Kriege ist diese Aufgabe der privaten Pflicht der Hausfrauen entzogen und auf die höchste Staatsbehörde, bei uns auf den Ministerrat, übertragen worden! Die Staatsregierung bringt gleichsam alles Korn auf eine Kammer und alles Fett in eine Speise, teilt den Vorrat auf Tage und Köpfe und erkennt jedem seine Tagesration zu. Eine altüberlieferte Frauenfunktion ist da gleichsam öffentlichen Rechtes und zum öffentlichen Dienst geworden. Aber mit dieser Umwälzung ist der Drang ins Defizitliche leider nicht beendet. Die „gute Hausfrau“, die nach des Dichters Wort „drinnen waltet“, muß hinaus auf die Straße, steht vom ersten Morgengrauen, nicht selten sogar von Mitternacht an, vor dem Geschäftsladen, um ja ihre Portionen zu „erziehen“, und der Erfolg ihrer Wirtschaftlichkeit entscheidet sich nicht in der Kammer und am häuslichen Herde, sondern durch hartnäckige Geduld auf dem Bürgersteig! Mehr als der Mann ist da die Frau ein „öffentliches Wesen“ geworden!

Niemand mag sich heute dem aufrichtigsten Mitgefühl, der ehrlichsten Achtung vor den Frauen entziehen, die einen Haushalt führen. Ihre Mühsal ist ohnegleichen und die Umwälzung ihrer bisherigen Schaffensbedingungen so vollkommen, daß eine hohe Anpassungsfähigkeit dazu gehört, sie heil zu überdauern. Das ist das „traute Heim“ gerade nicht, das so vielen Frauen als ihres Lebens und Lebensordnung von der Dichtkunst verherrlicht worden ist. Freilich, was auf Grund langstündigen Erstehens dann auf dem Herde verarbeitet wird, das ist immerhin auch noch ein Kunstwerk, aber nicht mehr die Schöpfung freiwaltender Kochkunst, sondern das listige Kunstwerk zur Begütigung des Gaumens und Magens, nicht mehr die Kunst des Warmmors, sondern jene der Prothese. Nach der erschöpfenden Plage des Erstehens kommt die Qual am Herde, kommt die Enttäuschung auf dem Tische. Nein, die Frauen des Volkes haben es nicht leicht und das Behagen des Heims ist zwar nicht zu den Hunden, wohl aber zu den — Hamstern entflohen. Es ist Krieg, der furchtbarste Krieg der Weltgeschichte auf dem Höhepunkt seiner Wirkungen.

Aber diese schmerzvolle Betrachtung ist nicht da, uns neue Einsichten zu erschließen, sondern unserer Willen aufzuputschen. Die Gesellschaft darf den Frauen und darf dem Haushalt eine solche Würde nicht aufhalsen, darf von der Ausdauer und Anpassungsfähigkeit der Frauen nicht das Unleistbare fordern. Befreit davon sind bloß jene Wohlhabenden, die seit jeher die Lasten des Haushaltens bezahlten Kräften überlassen, die heute zum Teil das private Haushalten aufgeben und sich dem halböffentlichen Haushalt der Gastwirtschaften angeschlossen haben. Bis hoch hinauf in den Mittelstand greift die Bedrängnis, dort teilt sich die Frau mit der Magd in die Arbeit so, daß sie den inneren Dienst übernimmt und der Magd den äußeren überträgt, daß sie am Herde bereitet, was die Magd auf der Straße erstanden hat. Unenträglich, aber noch möglich, das heißt noch menschenmöglich ist die gestellte Aufgabe bei den Unbemittelten, wo nur der Mann in Arbeit

geht — dort ist immerhin noch jemand da, der sich anstellt. Völlig unlösbar ist sie heute im Arbeiterhaushalt. Dort müssen Mann und Weib und erwachsene Töchter in die Arbeit, denn der Krieg hier und die Teuerung dort gebieten das. Dort ist in der Regel zum Anstellen gar niemand da! Dieser Fall hat in den letzten Tagen, wo die Umlegung der Transporte und andere Umstände die Knappheit und die Verärgerung gesteigert haben, die allergrößten und ernstesten Verlegenheiten bereitet, auf die unsere öffentliche Verwaltung nicht gerüstet war!

Es rächt sich sehr, daß in unseren Gemeinden die Arbeiterklasse nicht ausreichend und nicht schon lange vertreten ist, daß die Ämter mit den Bedürfnissen der Massen nicht vertraut genug sind. In der industriellen Arbeit ist nämlich eine auffällige Umschichtung vor sich gegangen: überall herrscht die Frauenarbeit soweit vor wie im Frieden nur in einigen Provinzialstädten mit Textil- und Tabakindustrie. In diesen Städten sind die Lebensmittelgeschäfte meist schon um vier Uhr früh offen (Hainburg!). Die Arbeiterfrauen laufen lang vor Tage beim Fleischer und Grüntrankladen ein und kochen vor Arbeitsbeginn die Hauptmahlzeit. Die Tagesordnung — um diesen Ausdruck in seinem ursprünglichen Sinn zu gebrauchen — ist völlig umgestürzt, ist eine andere als in anderen Orten. Nach diesem Muster hätte eine allgemeine Umlegung der Geschäftsstunden schon lange erfolgen sollen: Die Gastore und die Lebensmittelgeschäfte müssen um 4 Uhr geöffnet werden, der Arbeitsbeginn ist später anzusehen (etwa auf 8 Uhr). Um halb 8 Uhr können die Geschäfte wieder gesperrt werden, sie müssen aber zur Mittagszeit und nach Schluß der Arbeit wieder geöffnet werden. Das verlangt schon die starke Ausdehnung der Frauenarbeit im Kriege. Bei der jüngsten Knappheit haben einige Geschäfts-laden den unerhörten Vorgang gewählt, erst um 9 Uhr und nach 2 Uhr aufzusperren — sie haben die Arbeiterfrauen einfach in die Unmöglichkeit verlegt, einzukaufen. Nichts hat so böses Blut gemacht als diese Willkür und Ungebähr. Vorausschauende Ortsverwaltungen hätten nicht nur das verhindert, sondern die Geschäftsstunden schon längst verlegt! Das Offenhalten von 8 bis 12 und von 2 bis 6 Uhr bedeutet an sich schon einen ungebührlichen Vorgang für die nichtarbeitenden Frauen und für die bemittelten Haushalte! Dieser Vorgang allein zwingt zahllose Frauen, sich vor Morgengrauen anzustellen, nur damit sie schon längstens um halb 7 Uhr damit fertig sind — um 7, halb 8 Uhr müssen sie ja schon in der Arbeit sein oder muß der Mann, der mittags nicht heimkommen kann, seinen Vorrat mitbekommen. Haben alle Geschäfte von 4 bis 7 Uhr offen, so fällt gut die Hälfte der Anstellerei weg!

Die Umstellung der Tagesordnung allein tut es freilich nicht ganz. Man muß die Zubereitung des Vorrats von der Verschleißstelle zum Haushalt als öffentliche Verwaltungsaufgabe behandeln. Das ist das Verwaltungsproblem, so ist es zu stellen, nicht aber, wie man das Anstellen teilweise reglementiert und gleichsam das Unästhetische, äußerlich Beunruhigende, Gesundheitsgefährliche des Vorganges beseitigt. Es handelt sich also um eine Ordnung und Bringordnung. Die Rationierung, die Karte selbst, ersetzt sie, wie die Erfahrung bei Brot und Mehl zeigt, lange noch nicht. Man hat von einer territorialen Rationierung gesprochen: Ein bestimmter Häuserblock soll einem bestimmten Geschäft zugewiesen werden. Ein solcher Bestimmungsversuch würde natürlich die Kundenschaft dem guten oder schlechten Willen, dem Fleiß oder Unfleiß des Pserchwarts ausliefern, ein Zustand, der chronische Schwankungen zwischen Diktatur und Rebellion erzeugen müßte. Die Rationierung ist ebenso unbedeutend wie gefährlich. Etwas anderes ist die Kundenliste oder das Dresdener System: Jeder Haushalt trägt sich auf eine bestimmte Zeit mit der Zahl und dem Bedarf seiner Angehörigen in die Kundenliste des von ihm gewählten Geschäftes